

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammeling.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 10

Samstag, den 23. Januar 1915

37. Jahrgang

Der Krieg. Amtliche Tagesberichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 19. Jan. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Zwischen der Küste und Lys fanden auch gestern nur Artilleriekämpfe statt.

Der vorgestern von uns genommene Schützengraben bei Notre Dame de Lorette ging heute nacht wieder verloren.

Nordwestlich Arras griffen die Franzosen beiderseits der Chaussee Arras-Ville wiederholt an, wurden aber zurückgeschlagen.

Südwestlich Berry-au-Bac wurden den Franzosen zwei Schützengräben abgenommen, die trotz lebhafter Gegenangriffe von uns behauptet wurden.

Französische Angriffe gegen unsere Stellungen südlich St. Mihiel wurden abgewiesen.

Nordwestlich Pont-a-Mousson gelang es, einen Teil der uns vor drei Tagen entrissenen Stellungen zurückzunehmen. Unsere Truppen eroberten dabei 4 Gefschütze und machten mehrere Gefangene. Um den Rest der verloren gegangenen Stellen wird noch gekämpft.

In den Vogesen, nordwestlich Sennheim dauern die Kämpfe noch an.

Ostlicher Kriegsschauplatz. In Ostpreußen ist die Lage unverändert.

Ein kleines Gefecht östlich Lipno verlief für uns günstig. 100 Gefangene blieben in unserer Hand.

Im Gelände westlich der Weichsel, nordöstlich Borzinow, schritt unser Angriff fort.

Ein russischer Angriff westlich Lopusza südwestlich Konskie, wurde abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Frankreich als englischer Vasal.

Eine interessante Enthüllung.

(cit. Bin.) Der Madrider Vertreter der „Köln. Ztg.“ machte in der Auseinandersetzung mit der dortigen „Tribuna“ folgende Mitteilungen, die einiges Aufsehen erregen dürfen. „Der „Tribuna“ möchten wir empfehlen, bei einer anderen Gelegenheit den „Temps“ an etwas zu erinnern, was sich Anfang September beim deutschen Vorstoß gegen Paris ereignet hat und trotz ängstlicher Verheimlichung zur Kenntnis beschränkter Kreise gelangt ist. Es wirft ein bezeichnendes Licht auf das Verhältnis Frankreichs zu England und sollte eigentlich den spanischen Politikern, die verständig für den Neutralitätsbruch Stimmung machen, als feuriges Warnungszeichen, als drohendes Menetekel dienen. Damals hatte Frankreich aufrichtige Friedenswünsche und beauftragte einen Diplomaten einer neutralen Macht, in diesem Sinn vorbereitende Anträge in die Wege zu leiten. Jener Diplomat, der vordem in London tätig gewesen war und dort um den Finger gewickelt wurde, hatte unbegreiflicherweise nichts Eiligeres zu tun, als dem englischen Botschafter in Paris sein Geheimnis zu verraten, das in London eine ungeheure Aufregung hervorrief. Ritzener wurde nach Frankreich geschickt und entließ der Pariser Regierung unter der Drohung einer sofortigen Beschießung der französischen Küste den bekannten Vertrag, nur im Einverständnis mit England Frieden zu schließen. Jener hohe Diplomat mußte gehen. Frankreich aber, das stolze Land einer wohlbewaffneten Demokratie, mußte sich dazu erniedrigen, für die englischen Rüstungslords unter Einschüchterungen seine Vasallendienste fortzuführen, an denen es allmählich verblutet. Es scheint unglaublich, daß nach alledem sich in Spanien noch Anhänger einer Freundschaft mit England finden.“

Der österreichische Tagesbericht.

WTB. Wien, 21. Jan. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 21. Januar, mittags. Die Situation ist unverändert.

An der ganzen Front nur stellenweise Geschützkampf.

Der Stellvert. des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der türkische Generalstabsbericht.

WTB. Konstantinopel, 21. Jan. (Nichtamtlich.) Der türkische Große Generalstab teilt mit: Die Angriffe der Russen auf der Front im Kaukasus wurden auf der ganzen Linie zum Stillstand gebracht.

Wechsel im Kriegsministerium.

WTB. Berlin, 21. Jan. (Amtlich.) Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ meldet: Kriegsminister und Chef des Generalstabes des Feldheeres v. Falkenhayn ist unter Beförderung zum General der Infanterie auf sein Ansuchen von der Stellung als Kriegsminister entbunden worden. Generalmajor Wild von Hohenborn ist unter Beförderung zum Generalleutnant zum Staats- und Kriegsminister ernannt worden.

Zeppeline über Warschau.

* Kopenhagen, 22. Jan. Wie die Blätter aus Petersburg melden, sind über Warschau in der letzten Woche fünfmal deutsche Luftschiffe erschienen, von denen zwei Bomben abwarfen.

Der Luftangriff auf England.

Berlin, 22. Januar. Über die Wirkung des deutschen Luftflottenangriffes auf das nichtenglische Ausland liegen jetzt zahlreiche Blättermeldungen vor. Die „Amsterdamer Tijd“ schreibt: Es scheint, daß John Bull, gegen die Zeppelinge, gegen den Tod aus der Luft, hilflos darsteht, als gegen die deutschen Unterseeboote. Die Londoner Blätter versuchen die öffentliche Meinung Englands zu täuschen, indem sie den Angriff mit Rücksicht auf die Beteiligung der Luftschiffe als einen Mißerfolg hinstellen. Wollen die Londoner Blätter aber weiter beruhigen, wenn zwischen heute und morgen sich eine deutsche Luftflotte über Englands Hauptstadt zeigt? Der Tag kommt sicher.

Ein französischer Sieger abgefeuert.

WTB. Paris, 21. Jan. (Nichtamtlich.) Nach dem „Petit Parisien“ ist ein Militärzwei-decker während einer Übungsfahrt abgefeuert. Der Führer und der Beobachtungsoffizier wurden getötet.

Lokales und Vermischtes.

* Camberg, 23. Januar. Herr Landrat Büchting gibt bekannt: Bei dem königlichen Kriegsministerium gehen fortgesetzt Gesuche um Bewilligung von Unterstützungen an Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften auf Grund des Gesetzes vom 28. Februar 1888 4. August 1914 sowie um Prüfung von Bescheiden auf Grund des Gesetzes vom 28. Febr. 1888 4. August 1914 sowie um Prüfung von Bescheiden auf solche Gesuche ein. Hierdurch erleidet die Behandlung der Gesuche, bei der Beschleunigung geboten ist, eine unerwünschte Verzögerung. Ich mache wiederholt darauf aufmerksam, daß alle Anträge auf Gewährung von Familienunterstützungen bei den Herren Bürgermeistern zu stellen sind. Gesuche und Anfragen wegen Familienunterstützungen sind an den Kreisaußschuß zu richten. Alle Eingaben an das Kriegsministerium, Generalkommando oder sonstige Stellen werden an den Kreisaußschuß abgegeben, der endgültige Entscheidung trifft.

* Camberg, 23. Januar. Morgen Sonntag, nachmittags 4 Uhr, findet im „Rassauer Hof“ eine Versammlung des katholischen

Frauenbundes statt, worauf wir die Mitglieder aufmerksam machen.

* Camberg, 23. Januar. Der Unteroffizier Johann Schmitt (der Bruder unseres Küsters Edmund Schmitt) welcher sich 3. 3. hier eines achtstägigen Erholungsurlaubes erfreut, erhielt wegen bewiesener Tapferkeit vor dem Feinde das Eisener Kreuz.

* Niederseifers, 21. Jan. Am heutigen Tage veranstaltete der Vaterländische Frauenverein, Zweigverein Niederseifers, in dem Flecken Niederbrechen unter den Einwohnern daselbst eine Sammlung von Liebesgaben für die im hiesigen Lazarett befindlichen Verwundeten und Heilung suchende braven tapferen Krieger! Die Einwohner in Niederbrechen haben bei dieser Gelegenheit großartigen Opferfinn und Liebe für den braven tapferen Krieger bezeugt indem das Resultat der Sammlung glänzend genannt werden kann. Die Sammlung ergab: 370 St. Eier, 57 Pfd. Fleisch, 40 Pfd. Wurst, 3 Pfd. Fett, 10 Pfd. Kaffee, 10 Pfd. Zucker 4 Pfd. Butter, ca. 10 Ctr. Kartoffeln, Gemüse Brot usw. und 40.60 Mk. in Bar. Ganz besondere Freude machte es den verwundeten Krieger zu sehen, mit welcher Liebe und Hingabe die Spende von Arm und Reich gegeben wurden. Den guten Gebern der Spenden herzlichsten Dank!

* Niederseifers, 23. Jan. Voraussichtlich veranstaltet der kathol. Volksverein Niederseifers am 27. Januar d. Js. abends 7^{1/2} Uhr einen Kriegsabend, womit die Kaiser-Geburtstagsfeier der oberen Knabenklasse verbunden wird. Der Eintritt ist frei. Das Nähere wird noch bekannt gegeben. — Alljährlich werden unsere Schulkinder seitens der Gemeinde zum 27. Januar mit sogenannten Kaiserwedden beschenkt. Auf Anregung der Lehrerschaft haben sie aber für dieses Jahr einmütig darauf verzichtet. Der dafür ausgeworfene Betrag von zirka 38 Mk. soll unseren Soldaten in der Front zu gut kommen. Ein jeder von ihnen erhält zum Kaiser-Geburtstag ein Liebesgabenpaketchen mit je 10 Zigarren und einem entsprechenden Gedichtchen. Dieses Vorgehen verdient allseitige Nachahmung, umso mehr, da dieser Verzicht ein wirkliches, wenn auch kleines Opfer der Kinder darstellt.

* Frankfurt, 20. Jan. Am Rangierkopf des Hauptgüterbahnhofes geriet der 30jährige Eisenbahnassistent Karl Schreck vor einen abrollenden Güterwagen, der in überfuhr und ihn auf der Stelle tötete. — Beim Überschreiten verbotener Eisenbahngleise wurde der Borsarbeiter Grün auf dem Hauptbahnhofe von einer Maschine angefahren und lebensgefährlich verletzt.

* Frankfurt, 20. Jan. In der vergangenen Nacht brach gegen zwei Uhr im Dachstuhl der Buchdruckerei Hemp, Leipzigerstraße 56, ein Feuer aus, das an den dort lagernden Papier- und Lampenvorräten reiche Nahrung fand und den Dachstuhl völlig einäscherte. Der Brandschaden wird auf 25-30000 Mk. geschätzt. Es liegt anscheinend Selbstentzündung der Papiere vor.

In ein deutsches Haus
gehört in dieser Zeit kein
Kuchen.

Die Post im Felde.

An der Herd heiß umstritten Strand,
Weit entfernt vom Heimatland,
Stehn elf Krieger im dunklen Raum
Um ihren kleinen Weihnachtsbaum.
Sie kehrten zurück mit frohen Schritten,
Von ihrer Batterie, wo heftig gefritten.
Sie landeten dem Franzmann ihren eifernen Gruß
Das ist für den Feind eine harte Nuß.
Der eine sprach: „Wir holen Kohlen,
Die andern können die Postschafen holen.
Dann wird ein Feuerchen angemacht
Und gesehn was unsre Feldpost gebracht.“
Endlich nach geraumer Zeit
Denn der Weg ist etwas weit.
Kommen sie von der Post zurück
Und teilen die Sachen mit frohem Blick.

Die Verteilung war schnell vorbei
Sie holen Tinte und Feder herbei.
Schreiben ihren Lieben einen Feldpostbrief
Bedanken sich, daß das Weihnachtspaket so pünktlich einlief.

Jetzt zünden sie an ihren Baum
Es ist ihnen alle, als wie ein Traum.
Sie stehen da, in Reiz und Glüd,
Und singen ein schönes Weihnachtslied.

Und als sie mit dem Lied zu End
Dann falten alle stumm die Hand'
Tun ihren Gott im Himmel bitten
Sie und ihre Lieben zu Hause zu beschützen.

Draußen ist's stille, der Kanonendonner verhallt
Es ist, als hätt sie Gott in Gewalt.
Sie hören auf mit ihrem furchtbaren Dröhnen
Es ist, als wöhl Gott die Völker verzhöhen.

So feierten die elf ihr Weihnachtsfest
Und vertrauten auf Gott das war das Best.
Wer auf Gott den allerhöchsten vertraut
Der hat auf keinen Sand gebaut

Nun legen sie sich zum Schlummer nieder,
Die heilige Pflicht, sie weckt sie wieder,
Sie drücken sich alle beherzt die Hand,
Mit Gott für König und Vaterland.

Jetzt treten sie an der Beschütze Platz
Es ist ihr Kleinod es ist ihr Schatz.
Sie stellen sich dem Feind zur Wehr
Für Freiheit, Recht und des Vaterlands Ehr.

Die Feinde, die sind bald klein gemacht
Sie haben die Rechnung ohne den Wirt gemacht.
Sie müssen auf den Sieg verzichten
Denn Deutschland läßt sich nicht vernichten.

Kanonier Johann Gagner, Erbach, j. 31. Felde

Letzte Nachrichten.

WTB. Großes Hauptquartier, 22. Jan. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Anhaltender Regen schloß eine größere Gefechtsstätigkeit zwischen Küste und La Bassée-Kanal aus.

Bei Arras Artilleriekämpfe.

Einer von den südwestlich Berry-au-Bac vorgestern genommenen Schützengräben wurde, da er durch die einstürzenden Mauern einer Fabrik teilweise verschüttet war, aufgegeben und gesprengt.

Ein französischer Angriff nördlich von Verdun wurde leicht abgewiesen.

Nach den vorgestrigen Kämpfen südlich St. Mihiel hielten sich kleinere französische Abteilungen noch unweit unserer Stellungen. Durch einen Vorstoß wurde das Gelände vor unserer Front bis zur alten Stellung der Franzosen gesäubert.

Der Kampf um Croix des Carmes, nordwestlich Pont-a-Mousson, dauert noch fort. Ein starker französischer Angriff gegen den von uns wieder eroberten Teil unserer Stellung wurde unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

In den Vogesen, nördlich Sennheim, warfen unsere Truppen den Feind von den Höhen des Hartmannswillerkopfes und machten 2 Offiziere, 125 Mann zu Gefangene.

Ostlicher Kriegsschauplatz. In Ostpreußen ist die Lage unverändert.
Am Sucha-Abchnitt schritten unsere Angriffe langsam fort. Ostlich der Pilica nichts Neues.
Oberste Heeresleitung.

Erfolgreiche Bekämpfung von

Gicht u. Rheumalismus

durch
Assmanogen
Radium Trinktabletten

Brochüre gratis durch
Brunnenverwaltung
Bad Aßmannshausen a/Rhein
In allen Apotheken erhältlich

Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammeling, Camberg.

Soissons.

Wir dürfen uns der Schlachtlage von Soissons freuen, denn sie stellen nicht nur einen großen strategischen Erfolg dar — zeigen sie doch, daß die Schlagkraft unserer Truppen unermindert ist —, sondern sie sind eine Waffentat ersten Ranges. Und wenn der deutsche amtliche Bericht in seiner sachlichen Zurückhaltung uns auch die Größe des Sieges nicht erkennen läßt, so zeigen uns die Blätterstimmen aus den feindlichen Ländern, besonders aus England und Frankreich, daß es sich um eine regelrechte französische Niederlage handelt. Der Eindruck der französischen Niederlage bei Soissons ist in Paris so nachhaltig und die Stimmung der Bevölkerung so gedrückt, daß die Presse andauernd Berühmungsartikel zu schreiben sich veranlaßt sieht. Die gesendeten Trostworte sind jedoch nicht sehr wirksam, da man die Verlegenheit der Fronteile deutlich aus ihnen heraus hört. So findet der „Matin“ nichts Besseres als dies: „Mit Einsetzung offenbar sehr starker Kräfte nur ist den Deutschen ihr Erfolg bei Soissons gelungen. Dieser Teilerfolg braucht hierorts keine Beunruhigung zu erwecken, denn überall auf der anderen Front ist die Lage für uns günstig. Es ist selbstverständlich, daß der Kampf mit den Deutschen nicht ohne harte Schläge für uns selbst abgehen kann.“

Andere Blätter wollen, nachdem sie den ersten Schrecken überwunden und eingesehen haben, welche Beunruhigung über die Bevölkerung gekommen ist, überhaupt von einem Misserfolg nichts wissen. So meint das „Echo de Paris“ zum Beispiel: „Es gibt gewisse Leute, die jede schlechte Nachricht dazu benutzen, um Alarm zu schlagen. Wir mühten an einer Stelle etwas zurück. Was ist dabei? Vergißt man die vor einigen Tagen verzeichneten Fortschritte? Gerade die Offenheit, mit der jeder Misserfolg sofort berichtet wird, muß uns Vertrauen in die von uns gemachten Erfolge schenken. Aber für die Alarmisten gelten nur schlechte Vorkämpfer. Erfolge sehen sie nicht.“

Nur wenige Blätter geben auch jetzt noch zu, daß es sich um einen ersten Vorgang handelt. So schreibt ein Oberleutnant in der „Liberté“: „Infolge der energischen deutschen Angriffe mußten die Franzosen das Plateau von Bregny räumen, wodurch ein allgemeiner Rückzug herbeigeführt wurde. Dieser Rückzug führte die Franzosen bis auf das linke Ufer, weil, so sagt man uns, das Hochwasser einen Teil der Brücken weggeschwemmt und die Verbindungen gefährdet hatte. Dies ist allerdings ein Grund. Die Heeresleitung muß aber Maßnahmen treffen, damit die schwere Schlappe, die wir erlitten haben, möglichst wenig Folgen hat. Und „Welt Journal“ schreibt: „Der Rückzug, der infolge des Hochwassers geboten erschien, ist immerhin ein Zusammenbruch unseres Angriffs an dieser Stelle.“

Auch in England ist man, da neutrale Berichterstatter unumwunden eine Darstellung der französischen Niederlage veröffentlicht haben, in heißer Lage. Ein Teil der Presse hat zunächst eine abfällige Kritik an der französischen Heeresleitung geübt, da aber viele Kreise eine große Beunruhigung ergriffen, so hat man sich zum Einlenken veranlaßt, und so schreiben die „Times“, der Sieg der Deutschen bei Soissons sei zum Teil eine Folge der Hochwasserüberflutung, wodurch die Brücken zerstört wurden, was wiederum ein zu frühes Eintreffen der französischen Verbündeten zur Folge hatte. Diese französische Niederlage sei zwar sehr zu bedauern, doch hält man in Paris die Lage nicht für gefährlich, da die französischen Kanonen das ganze nördliche Ufer des Meuses beschießen und die Höhen im Süden starke Stellungen bilden. In Paris herrsche keine Furcht, daß ein zweiter deutscher Angriff in der Richtung Soissons Erfolg haben könnte. Aberhaupt hofft man, daß eine Fortsetzung der Angriffe infolge des schlechten Wetters nicht möglich sein werde. Frühlingsge aus Crony erzählen, die deutsche Beschießung von Soissons sei sehr heftig gewesen. Die Mattheide sei schwer beschädigt.

Eine passende Schilderung des dreitägigen Kampfes wird im „Svenska Dagbladet“ veröffentlicht. Das schwedische Blatt schreibt: „Man versteht aus den eingelaufenen Nachrichten, mit welcher Klugheit die deutsche

Armeeleitung es verstand, die günstige Gelegenheit zu benutzen. Sie packte auf, als die Aisne über ihre Ufer trat, und zerstörte die Brücken, über die die französischen Truppen Erlass bekommen sollten oder im schlimmsten Fall sich zurückziehen konnten. Der Angriff begann, als anhaltender Regen dazu beitrug, die Raue und Kumpflust bei den Franzosen zu vermindern. Man wußte, daß man sich auf die deutschen Kräfte bei derartigen Widrigkeiten besser verlassen könnte als auf das leichtbewegliche französische Blut. Die Folge war auch tatsächlich, daß es den brandenburgischen Regimenten gelang, Linie auf Linie, Schützengraben auf Schützengraben in einem fräftig durchgeführten Sturmangriff zu nehmen. Da die deutsche Armeeleitung den Angriff gerade an den Teil der Frontlinie verlegte, der die hervorstechendste Partie ihrer Stellung in Frankreich ist, so hat sie dadurch der Welt gezeigt, daß sie andauernd in ihren Gedanken Angriffs-Unternehmungen gegen Paris hegt. Die Deutschen haben damit dargelegt, daß sie noch immer die stärkere der beiden Parteien in Frankreich sind.“

Dafür ist uns der Sieg von Soissons ein vollständiger Beweis. Wir vertrauen unserer Armee, die noch immer, im Westen und im Osten, unsere kühnsten Erwartungen übertrifft, unsere geheimsten Wünsche überflügelt hat. Es geht vorwärts! Das ist die frohe Zukunft, die uns aus der Siegesstunde von Soissons entgegen schallt. Paris fühlt sich auf neue bedroht. Man rät bereits der Bevölkerung, sich Blindmessen anzulassen, um mit ihrer Hilfe festzustellen, wann die Windstimmung einem Zepplinanflug günstig sei. Und wie in Paris, so sieht man sich in Warschau und London bedroht. Es geht vorwärts. Unsere Hoffnung wächst und unsere Zuversicht ist unerschütterlich. Soissons ist wieder ein Schritt zur Erfüllung. W.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

England in der Furcht.

Obwohl man sich in amtlichen Kreisen Englands den Anschein gibt, als rechne man nicht mit der Möglichkeit einer deutschen Landung, werden doch jetzt allenfalls „Verhaltensmaßregeln“ für diesen Fall öffentlich angekündigt.

Alle Pferde, Maultiere, Esel, Automobile, Wagen, Karren, andere Gefährte, Geschirre usw. müssen sofort nach einem bestimmten Platz gebracht werden, sobald die Behörden den Notfall in dem Bezirk proklamieren. Wenn sie nicht fortgebracht werden können, müssen sie vernichtet oder unbrauchbar gemacht werden. Das Vieh muß auf den Straßen weggetrieben werden. Vieh, das sich in der Nähe des Feindes befindet, muß zusammengetrieben und nach einem bestimmten Ort gebracht werden, wo Schutz vorhanden ist; im Notfall muß es getötet werden. Unausgedroschenes Getreide braucht nicht ohne besonderen Befehl vernichtet zu werden. Der Befehl zur Zerstörung des Eigentums wird, soweit es die Umstände erfordern, schriftlich gegeben werden. Wer dem Befehl, sein Eigentum zu zerstören oder unbrauchbar zu machen, nicht nachkommt, verliert allen Anspruch auf Entschädigung.

Ohne behördlichen Befehl soll niemand Brücken, Eisenbahnmaterial, elektrische Licht- und Kraftstationen, Telegraphenanlagen, Wasserwerke, Schleusen oder Kais zu zerstören versuchen. Die Zivilbevölkerung soll, wenn sie keinen anderen Befehl erhält, ruhig zu Hause bleiben. — Man scheint also sehr ernsthaft mit einer deutschen Landung zu rechnen.

Die Lage in Südafrika.

Den in Holland aus Südafrika eingetroffenen Nachrichten zufolge ist durch die Zwangsanhörungen eine sehr gefährliche Stimmung unter der südafrikanischen Bevölkerung eingetreten. Mehrere Kommandos holländischer Bürger, die gegen Deutsch-Südwest gesandt werden sollten, rebellierten und weigerten sich, außerhalb der Grenzen des eigenen Landes verwandt zu werden. Die Anführer der Widerparten sollen zur Zwangsarbeit im Minenbezirk Verwendung finden, was die Erbitterung weiter Kreise natürlich verstärkt hat.

Diese Nachrichten stimmen überein mit einem aus Südafrika an englische Blätter gerichteten offenen Briefe, den diese nicht veröffentlicht, von dem aber die „Morning Post“ im Haag eine Abschrift erhalten hat. Der Brief sagt, daß das Ergebnis der Wahlen im Transvaal beweise, daß das Ministerium Botha nicht mehr das Vertrauen des Landes besitze, und daß das Ministerium fallen müsse, wenn die Regierung den Mut hätte, allgemeine Wahlen auszusprechen. Der Brief besagt ferner, daß die Regierung von der Bürgerschaft keine Eroberung Südafrikas fordern könne, sondern höchstens die Bewachung des eigenen Hauses und Bodens gegen äußere Feinde, namentlich da die Regierung es war, die vor kaum einem Jahrzehnt die eigene Flagge des Landes herunterholte. General Smuts habe das Parlament durch falsche Berichte zur Billigung der Regierungspolitik veranlaßt. Aber die Wahrheit breche sich Bahn. Die sich der Regierung widersetzen, würden zum Wahnsinn und zur Rebellion getrieben. Die Regierung sei Mißtrauen, Brudermord und Rassenhaß, wodurch die Zukunft Südafrikas sehr dunkel würde. Das einzige Gegenmittel sei die Ausschreibung allgemeiner Wahlen.

Geld oder Sonderfrieden!

Das halbamtliche „Rufstake Slowo“ befaßt sich in einem längeren Artikel mit den finanziellen Schwierigkeiten Rußlands und fordert England auf, Rußland unverzüglich zu Hilfe zu eilen. Wenn dies nicht in wenigen Wochen geschehe, so wäre Rußland gezwungen, mit Deutschland und Österreich-Ungarn einen Sonderfrieden zu schließen. Bald nach Beginn des Krieges (am 4. September) hätten sich zwar Rußland, Frankreich, England, Belgien und Serbien verpflichtet, keinen Sonderfrieden abzuschließen. Aber diese Verpflichtung siehe auch jene andere nach sich, die Kosten gemeinsam zu tragen, besonders jetzt, wo die Türkei Deutschland und Österreich-Ungarn zu Hilfe gekommen sei. England wird also wohl oder übel in den Beutel greifen müssen.

Vertraulichen Berichten aus Petersburg zufolge hat sich der Konflikt zwischen dem Zaren und dem Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch in der letzten Zeit derart verschärft, daß die Absetzung des Generalissimus bereits erwogen werde. Die russische Friedenspartei gewinne täglich an Einfluß, zumal nach der allgemeinen Überzeugung Rußland den Krieg wirtschaftlich höchstens noch drei Monate fortführen könnte. Für den baldigen Ausbruch innerer Unruhen seien zwar keine Anzeichen vorhanden, dafür aber liegen sichere Merkmale für die Unabwendbarkeit der späteren Revolution vor. Diese werde diesmal nicht von den Arbeiterklassen, sondern von den weilen Schichten der Bauernbevölkerung ausgehen und somit einen ungeheuren Umfang annehmen. — Eingeweihte Kreise bringen mit diesen, von sehr ernster Seite stammenden Nachrichten auch die neuesten heftigsten Bemerkungen der Russen und Engländer in Verbindung, alle neutralen Staaten zum unverzüglichen Anschluß an den Dreiverband zu bewegen. Besonders die Engländer lägen den Neutralen fast täglich vor, daß bald Rumänien, bald Italien oder gar Bulgarien in den Krieg eingreifen würde, und machen die lächerlichsten Versprechungen, um auch die übrigen zum Anschluß zu bewegen.

Afghanistan im Kriege.

Nach zuverlässigen Meldungen hat der Emir von Afghanistan 35 000 Mann nach Nordpersien entsandt, die sich dort den türkischen Truppen anschließen sollen. Seine übrige Streitmacht soll gegebenenfalls gegen Indien verwendet werden. Durch dieses Vorgehen Afghanistans wird Persien in seinem Entschluß, am Kriege teilzunehmen, zweifellos befestigt.

Die Japaner bleiben daheim.

Russische Blätter veröffentlichten Auszüge aus japanischen Zeitungen, die alle teils höflich, teils schroff den Wünschen Frankreichs ablehnen. Das den ministeriellen Kreisen

nahestehende Blatt „Asahi“ schreibt sogar, „wer andere zum Siege brauche, sei schon verloren.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Herzog von Sachsen-Meiningen hat wegen seiner Abreise nach dem Kriegsschauplatz die Regentenschaft des Herzogtums für die Dauer seiner Abwesenheit seiner Gemahlin, der Herzogin Charlotte, übertragen. Für die Dauer dieser Regentenschaft hat das Gesamtministerium Vollmacht zur Ausübung von Regierungsgeschäften in dem bisher für Zeiten der Abwesenheit des Herzogs bestimmten Umfange erhalten.

* Die Kopenhagener „Nationaltidende“ hat sich an den deutschen Sozialistenführer v. Vollmar gewandt mit dem Ersuchen, sich über die Stellung der deutschen Sozialdemokratie zum Kriege auszusprechen. Das Blatt veröffentlicht folgende Antwort. Es ist wohl bekannt, welches Ziel die politische und ökonomische Vertretung des Arbeiterstandes samt der sozialdemokratischen Partei und den freien Fachvereinigungen erstrebt und welche harten Kämpfe sie seit vielen Jahren mit den Regierungen und den herrschenden Klassen geführt haben. Aber jetzt, da Deutschland von außen bedroht ist, muß die innere Abmachung in den Hintergründen treten. Im Augenblick ist das deutsche Volk in seiner Gesamtheit nur besetzt von einem einzigen unerschütterlichen Willen, nämlich das Vaterland zu verteidigen, seine Unabhängigkeit und seine Kultur gegen die Feinde ringsumher, und nicht zu ruhen, bevor sie besiegt sind. Es gibt keinen Deutschen, der nicht jedes noch so große Opfer bringen würde, das von ihm verlangt wird, um dieses Ziel zu erreichen.

* Der konservative Landtagsabgeordnete Graf von der Rede-Valmerstein ist nach längerem Leiden in Wiesbaden gestorben. Er stand im 58. Lebensjahre und vertrat Olgau-Loben seit 1900 im preussischen Abgeordnetenhaus.

Frankreich.

* Das Blatt des ehemaligen Premierministers Clemenceau, „Homme enchaîné“, warnt vor übertriebenen Hoffnungen auf das Eingreifen neutraler Staaten zugunsten Frankreichs. Das Blatt schreibt wörtlich: „Bei Besprechung der Möglichkeit der Intervention der Neutralen denken wir zu sehr an unseren eigenen Standpunkt und nicht genug an den Standpunkt der betreffenden Völker. Es ist klar, daß diese ihre Neutralität nicht aufgeben, ehe sie den Augenblick für günstig halten. Sie werden gewiß im allgemeinen Interesse Europas handeln, hauptsächlich aber ihr eigenes Interesse im Auge haben. Wir können also über den geeigneten Zeitpunkt der Intervention anders denken als sie.“

Italien.

* Die „Stampa“ warnt vor der gegenwärtig lebhaft betriebenen Verbreitung von Alarmgerüchten in Italien. Das Blatt schreibt: „Es handelt sich um die Frage: Sind unsere Interessen gefährdet oder bedroht, oder werden sie dies binnen kurzem sein? Diese Frage ist aus entschiedenem Verneinen. Die Lage Italiens gegenüber dem kriegsführenden Europa hat keine wesentliche Änderung erfahren. Die Lage ist im allgemeinen dieselbe wie vor sechs Wochen. Bei diesem Stand der Dinge nötigt uns unser Interesse, dem Kampfe der anderen anzuschließen, ohne unsere Aktionsfreiheit zu gefährden, indem wir uns darauf beschränken, unsere Vorbereitung zu beschleunigen und unsere Marine- und Heeresapparate in jeder Hinsicht vollkommen und furchtbar zu gestalten.“

Belgien.

* Zur Einschränkung des Wohllebens und zur vermehrten Erhaltung der Landesvorräte für die Vorbereitung hat der deutsche Generalgouverneur angeordnet, daß die Herstellung seiner Badwaren aller Art in den Bädern, Konditoreien und Galabauern nur am Mittwoch und am Sonnabend jeder Woche stattfinden darf.

Es braut ein Ruf.

29. Erzählung von Max Krendt-Denart.

(Fortsetzung.)

Sie drückten sich noch einmal die Hände und hatten einander seltsam verstanden.

Edwin nahm Sandhuh und Mähe. „Nanu, willst du nicht mein Gast sein, Runge, ich will doch wenigstens etwas von dir haben, solange wir noch zusammen sind.“

„Nur noch einen Gang, Vater! Im Hils-Daratz hier in der Hauptstraße liegen ein paar Jungen aus meinem Viertel. Sie muß ich doch erst mal besuchen, ehe ich mir's an Vaters Tafel wohl sein lasse.“

„Aber selbstverständlich! Kann ich dich begleiten? Wir wollen den armen Kerlen was mitnehmen von unserem Überfluß: so'n paar Bullen vom Wirt und was Rauchbares, was meinst du?“

„Sie werden sich riesig freuen!“

In aller Eile ließ der Hohenindower ein paar Klacken Wein, eine Kiste Zigarren und eine Kiste Nargessen in einen Korb packen.

Dann nahmen Vater und Sohn den Korb zwischen sich und trugen ihn selber hinüber zur Hauptwache, da in der menschenleeren Stadt wohl niemand aufzutreiben gewesen wäre, der den Transport hätte besorgen können. Der Wirt war ein alter gebrechlicher Mann, dem der Schrecken der Beschießung noch in allen Gliedern steckte.

In dem großen Bruchstücker der Kommandatur, das früher nur zu Festlichkeiten benutzt wurde, lagen etwa vierzig Verwundete: Deutsche und Franzosen. Leisig und lautlos eilten die Schwestern vom roten Kreuz

zwischen den Betten hin und her, hier einem Ungeheuligen Trost, dort einem Durstigen einen Trunk spendend.

An der Dinerwand, wo ein ungewisses Salbdunkel herrschte, lag einer in schweren Fieberphantasien. Eine Frau von hohem Wuchs war um ihn bemüht. Sie neigte seine Lippen mit Zitronenwasser und kühlte seinen Kopf mit Eisumschlägen. Dabei fuhr sie unausgesetzt mit ihrer schmalen weißen Hand über seine Stirn, dann wieder hielt sie seine Hände, die nach den Verbänden um Brust und Schenkel fahnen wollten.

An dieses Bett kamen die beiden Hohenindower zuletzt, nachdem sie ihre Gaben ziemlich verteilt hatten.

„Wer ist's?“ fragte Edwin, der nur die Binde am Arm des jungen Weibes sah.

Die ernste Heiserin beugte sich tief über den Kranken, und es war, als ob ein Schluchzen sie durchbeugte. Sie antwortete sie:

„Ein deutscher Offizier.“

Edwin von Carlsen war jetzt an die andere Seite des Bettes getreten, um dem Fiebernden die Hand zu reichen.

„Hier bin ich!“ schrie der Verwundete, „hier, Herr Oberst! Der Feind ist da, viele hundert Mann — Kabel zerschnitten — und Vigalls Werd!“

Edwin beugte sich nieder, aber er richtete sich sofort wieder auf. Er wandte sich um: „Vater — es ist Karl!“

Der Alte verstand nicht sofort; dann aber, als Edwin sich auf die Knie niederließ und seines Bruders beste Hande zwischen die seinen nahm, begriff auch der Hohenindower. Vater und Sohn sahen eine geraume Zeit

schweigend am Bett des Fiebernden. Vergeblich warteten sie, daß er einen Blick auf sie werfe, oder sie gar anspreche. — Karl von Carlsen war einer von den Hoffnungslosen.

Endlich erhob sich der Alte. Er hatte den Schmerz über dieses Wiedersehen verwunden. Die große Zeit hatte von ihm einen Tribut gefordert.

„Komm, Edwin“, sagte er, „du ruft die Pflicht.“

Der Offizier fuhr empor wie aus einem wässern Traum.

Jetzt erst bemerkte er, daß die Pflegerin das Zimmer verlassen hatte.

Im Gange stand eine Wärterin.

Roch immer unter dem Banne dieses schrecklichen Wiedersehens mit seinem Bruder stehend, fragte Edwin nach der Pflegerin, das Mädchen wies ihn in einen kleinen Nebenraum, wo sich Anleidessellen und Medikamentenschränke befanden.

Die beiden Männer traten ein, um dem Weibe zu danken, das sie in so hingebender Besehrnis um ihren Lieben gesunden hatten.

Da stand die hohe Gestalt am Fenster. Edwin trat auf sie zu. Als sie Schritte hinter sich vernahm, wandte sie sich um.

Der Offizier vermochte nicht sogleich zu sprechen, als er sie erkannte.

Amele d'Espre hatte genügend Zeit gehabt, sich auf diesen Augenblick vorzubereiten. Sie hatte gehofft, daß er hierher kommen würde und war sich schon, als die Tür geöffnet wurde, im klaren, was sie ihm sagen wollte.

„Herr von Carlsen“, flüsterte sie, „wenn Sie an diesem Orte mit mir reden wollen, so

lassen Sie uns beide wenige Minuten allein bleiben.“

Wie unter einem unerklärlichen Zwange stehend, wandte sich Edwin zu seinem Vater.

„Ich bitte dich, Papa, laß mich einen Augenblick mit dieser Dame allein.“

Der alte Herr ahnte nicht, um was es sich hier handelte.

„Gewiß, mein Sohn“, antwortete er, „aber vorher darf ich dieser Dame danken, was sie an unserm Jungen getan hat.“

Er schritt auf Amele zu und streckte ihr die Hand entgegen.

Aber sie nahm die ausgestreckte Hand nicht.

„Herr von Carlsen“, sagte sie leise, „vielleicht könnten Sie in wenigen Minuten bereuen, mir die Hand gereicht zu haben. Möchten Sie nicht lieber erst Ihren Herrn Sohn fragen, ob Sie mir die Hand geben dürfen, mir, die ich selber von Ihrer Gemeinschaft und von jedem Blick ausgeschlossen hat.“

Der Hohenindower sah sie scharf an, er bemerkte in ihren Augen den Leidenszug, den die letzten schweren Tage und die Nächte machen am Bett des verwundeten Carlsen dort eingegeben hatten, und sein Herz entschied in diesem Augenblick für das Weib, dem er noch vor wenigen Wochen nicht den Aufenthalt in seinem Hause gestattet haben würde.

„Gnädiges Fräulein“, sagte er, „ich begreife, welche Geübte Sie jetzt befeelen. Ich will und darf nicht danach fragen. Meine Pflicht ist nur, Ihnen dafür zu danken, daß Sie meinem Sohne in diesen schweren Stunden eine so aufopfernde Pflegerin gewesen sind. Was sonst noch.“ Seine Stimme wurde

Vorsorge, nicht Sorge.

Zimmer wieder hört man überängstliche Gemüter die Versorgung ausprechen, daß Deutschland, das gegenwärtig in seiner Nahrungsmittelerzeugung auf sich selbst angewiesen ist, nicht in der Lage sein werde, sich auf die Dauer genügend mit Nahrungsmitteln zu versorgen, wenn der Krieg sich in die Länge zöge. In düsteren Farben wird eine in Aussicht stehende Verurteilung, wenn nicht gar Hungersnot an die Wand gemalt. Diese Besorgnis ist indessen unnötig; denn im wesentlichen kann die deutsche Landwirtschaft den Bedarf wohl decken. Freilich ist welche Vorsorge durch haushälterische Sparlichkeit und Einschränkung in unseren Gewohnheiten geboten.

Unser Hauptnahrungsmittel, die Kartoffel, ist in so reichem Maße vorhanden, daß ihr Verbrauch nicht einmal eingeschränkt zu werden braucht. Zudem kann durch Urbarmachung der Ödländer die Anbaufläche noch bedeutend vergrößert werden. Es sind davon etwa 3,5 Millionen Hektar vorhanden, und das ist nahezu ein Fünftel der landwirtschaftlich angebaute Fläche Deutschlands. In der wachsenden Zahl von Kriegsgefangenen haben wir Arbeitskräfte in reichem Maße. Wenn man rechnet, daß jeder Gefangene einen Hektar urbar macht, so können 500 000 Hektar Obland der Kultur erschlossen und darauf eine Million Tonnen Kartoffeln geerntet werden. Die preussische Regierung hat die Urbarmachung im Saarländischen Land und in der Lüneburger Heide bereits in Angriff genommen, und in dieser Beziehung wird der Krieg, der große Beschäftiger, zu einem schmerzlichen Neuanfänger werden. Weiter können wir unsere Nahrungsmitteleinkaufe durch steigende, daß wir die Selbstherstellung der Kartoffeln vergrößern. Dazu muß jede Hausfrau das ihrige beitragen: die Kartoffeln müssen kühl, trocken, geschützt gegen Frost und Licht aufbewahrt und die darunter befindlichen angefaulten Knollen von Zeit zu Zeit ausgelesen werden.

Im Fleischverbrauch steht Deutschland mit an erster Stelle und hat auf den Kopf der Bevölkerung einen ebenso starken Fleischverbrauch wie England. Von unserem starken Fleischverbrauch deckt aber den weitaus größten Teil unsere heimische Landwirtschaft, nur etwa fünf vom Hundert werden in Fremdländer eingegeführt. Diese mangelnde Einfuhr können wir ersetzen durch unseren Viehbestand, der in Zeiten der Not angegriffen werden dürfte, aber vor allem dadurch, daß wir unsere Gewohnheiten den Verhältnissen anpassen. Wir müssen im Verbrauch ebenso rationell verfahren, wie wir es in der Produktion für selbstverständlich halten.

Eine Gewohnheit hierin wird ein Gewinn für die spätere Zukunft sein. Eine starke Einschränkung wird auch der Verbrauch von Eiern erfahren müssen, da zwei Fünftel des Gesamtangebots in Eiern aus Ausland und Österreich-Ungarn eingeführt werden, diese Einfuhr aber sehr wegfällt. Ebenso wird man auch mit dem Fettverbrauch sparsamer umgehen müssen. Damit namentlich die für die Kinderernährung so wichtige Menge von Milch erhalten bleibe, sollte nicht mehr als bisher die Hälfte aller erzeugten Milch verbuttert, sondern fast der halbe Obstkäse und Marmeladen verwendet und die Magermilch wieder mehr Menschennahrung werden.

Dazu kann die Hausfrau beitragen, indem sie den Verbrauch von Käse erhöht, der zudem einen ganz erheblichen Nährwert besitzt. Unser ganzer Verbrauch muß von Kriegsgedanken durchdrungen sein. Auch die fehlende Einfuhr von Futtermitteln zu ersetzen, ist eine durchaus lösliche Aufgabe. Nur Vermehrung der Futtermittel kann dadurch beigetragen werden, daß man allgemein Versuche macht, die Küchenabfälle für die Verfütterung zu sammeln. In Essen ist dieser Versuch mit solchem Erfolge angestellt worden, daß 50 000 Kilogramm Futtermittel wöchentlich der Landwirtschaft zugeführt werden können.

Den Kaffeegenuss dagegen werden wir nicht wesentlich einschränken brauchen; denn es liegen mehr als eine Million Sack von brasilianischem Kaffee in Hamburg, und 700 000 Sack Kaffee sind in Antwerpen beschlagnahmt worden. Mit der Absicht Englands, Deutsch-

land durch Hinauszugung des Krieges auszubringen, ist es also nichts, und bange Sorge braucht uns nicht zu quälen, aber der Geist der Vorsorge muß in jedem einzelnen von uns lebendig sein.

Von Nah und fern.

Zurückhaltung in Liebesgabenleistungen. Hier und da ist angeregt worden, den bevorstehenden Geburtstag des Kaisers zum Anlaß zu nehmen, um die Truppen im Felde durch besondere Liebesgaben zu erfreuen. Die Kaiserverwaltung legt jedoch nahe, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt, von der Absendung solcher Spenden abzusehen, da von Weihnachtsfeier her die Mannschaften noch reichliche Vorräte an Liebesgaben besitzen, so daß weitere zurzeit schwerlich verbraucht werden können. Der gute Wille der Spender würde daher eine Schädigung des Volksvermögens zur Folge haben.

Heimreise deutscher Staatsangehöriger in England. Die amerikanische Botschaft in London gibt bekannt, daß deutsche und österreichische Frauen jeden Alters und deutsche Männer unter 17 und über 55, Österreicher und Ungarn unter 18 und über 50, die für den Passdienst untauglich sind, ferner deutsche, österreichische und ungarische Ärzte und Geistliche die Möglichkeit haben, nach Hause zurückzufahren.

Todesurteil gegen zwei Deutsche. Das französische Kriegsgericht in Casablanca verurteilte die Deutschen Fide und Grondier wegen „Spionage“ zum Tode. Der Deutsche Rerfort wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. — Die deutsche Reichsregierung erhebt gegen das neue Todesurteil gegen deutsche Anführer in Marokko die schärfste Einsprache durch eine neutrale Macht. In Marokko hatten noch über dreißig angefehene Deutsche in der Gefangenschaft ihrer rechtswidrigen Aburteilung durch französische Kriegsgerichte.

Rühne Flucht aus russischer Gefangenschaft. Ein vorwegenes Unternehmen ist dem Müller Muskat, einem Neutölnner, in Rußland geglückt. Er war verwundet in russische Gefangenschaft geraten. Als M. vernahm, daß er mit anderen Gefangenen in das Innere Rußlands gebracht werden sollte, faßte er den Entschluß, zu fliehen, obwohl er überaus streng bewacht wurde. Er verstand es, sich einen russischen Mantel zu verschaffen, machte seine Haare struppig und gelangte so ohne Kopfschmerz nachts durch die russischen Wälder hindurch. Nach harten Entbehrungen und Strapazen gelangte der Flüchtling schließlich bei den Deutschen wieder an, die ihn anfangs für einen Russen hielten und ihn beinahe erschossen hätten. M. ist nun bald wieder hergestellt, und er will dann von neuem den Flucht zu Leibe gehen.

Der Kriegsschach im Strohhalm. Beim Ausbruch des Krieges hatte ein Jüdischmann von einem Gute bei Rüsselsheim im Samlande seine Ersparnisse in Höhe von rund 1500 M. von der Sparkasse abgehoben und das Bargeld selber in einem Strohhalm verborgen, auf dem er schlief. Dieser Tage wollte er sich nun seinen Schatz ansehen, doch zu seinem nicht geringen Schrecken fand er statt der Scheine nur seine Papierschönigel. Mäuse hatten die Wertscheine zerstückelt zernagt, daß auch nicht eine einzige Nummer mehr daran zu erkennen war. Das Geld ist also für den „vorsichtigen“ Mann verloren!

Strafgericht. Der Bergmann Andreas Nowicki aus Langenfeld (Kreis Jaroßchin), der wegen Raubmordes, begangen an dem Wirt Franz Stengel in Langenfeld, zum Tode verurteilt worden war, ist auf dem Wege des Gerichtsgefängnisses zu Ostrowo hingerichtet worden.

Volkswirtschaftliches.

Kein Mehrverbrauch von Kartoffeln zu Brennereizwecken in Aussicht. Annehmend wird in den Kreisen der landwirtschaftlichen Brennereibetriebe vielfach angenommen, daß die starke Zunahme des Verbrauchs von vergälltem Branntwein zu einer nachträglichen Erhöhung des im laufenden Jahre auf 60 Prozent herab-

gesetzten Durchschnittsbrandes führen und daß es daher möglich sein werde, doch mehr Kartoffeln zu brennen, als zunächst zu erwarten war. Diese Annahme ist, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt, unzutreffend. Wenn es auch für die Erhaltung des Viehbestandes sehr erwünscht wäre, etwas mehr Kartoffelschlempe erzeugen zu können, so ist man an maßgebender Stelle doch fest entschlossen, eine möglichst große Menge von Kartoffeln für die menschliche Ernährung zu sichern. Sollte es also wirklich zu einer Erhöhung des Durchschnittsbrandes kommen, so wird dabei die Verwendung von Kartoffeln und Mais über das bisher zugelassene Maß hinaus sicherlich ausgeschlossen werden.

Zum bevorstehenden Wechsel im Reichsschatzamt.

In der Besetzung des Reichsschatzamtes steht binnen kurzem eine Änderung bevor. Der Staatssekretär Kühn leidet schon seit längerer Zeit an



Reichsschatzsekretär Kühn.

einer fortschreitenden gichtischen Erkrankung, die ihm mehr und mehr auch in der Ausübung seiner amtlichen Tätigkeit hinderlich wird und den Gedanken an einen Rücktritt nahelegt. Als Nachfolger ist der Direktor der Deutschen Bank, Wirtl. Leg.-Rat Prof. Dr. Helfferich, in Aussicht genommen.

Dauerware von Schweinefleisch.

Angehts des augenblicklichen Überangebots von Schweinefleisch erklärt der preussische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Freiherr v. Schorlemer, einen dringenden Mahnruf, den Überfluß für die Zukunft nutzbar zu machen durch die möglichst umfangreiche Herstellung von Dauerwaren aller Art (Schinken, Speck, geräucherter Würste, Bäckfleisch, Konserven). Die jetzige Jahreszeit ist die beste für die Herstellung von Dauerwaren und für deren Aufbewahrung. Ein solches Vorgehen ermöglicht es der einzelnen Haushaltung, zu angenehmen Preisen im voraus einen großen Teil ihres Bedarfs an Fleisch zu decken. Der Gesamtheit bringt es den Vorteil, daß dem unausschöpflichen geringeren Angebot an Schweinefleisch in den späteren Monaten auch nur eine geringere Nachfrage gegenübersteht.

Ein übermäßiges Steigen der Preise wird so verhütet und einer Beeinträchtigung der Volksernährung vorgebeugt werden. Das ist auch ein Stück Kriegsarbeit, der sich die nicht im Felde stehenden mit vaterländischem Pflichtgefühl unterziehen müssen, denn zum Durchhalten gegen die Welt von Feinden, die uns einen Hungerfrieden aufzwingen möchten, muß nächst der Brotversorgung auch die Fleischversorgung gesichert werden.

Dauerware in Schinken, Speck und Wurst bedarf, falls sie für längere Zeit halten soll, folgender sorgfältigen Vorbehandlung: Schinken und Speck sind auch in den tiefen Kagen gut zu durchsalzen. Hierzu ist namentlich bei Schinken darauf zu achten, daß sie je nach der Größe während 6 bis 10 Wochen in einer genügend starken Pökellake gehalten werden.

Bei Beginn der Pökellung sind sie ringsum, besonders an den nicht von Schwarze bedeckten Fleischteilen, kräftig mit Salz einzureiben. Während der Pökellung sind die Waren — möglichst in Kellern — bei 8 bis 12 Grad Celsius aufzubewahren. Bei höherer Wärme verderben Pökelfleisch und Ware leicht, bei niedrigerer wird das Eindringen des Salzes in die Tiefe verzögert oder ganz verhindert.

Nach der Pökellung werden Schinken und Speck einen halben bis einen ganzen Tag gewässert und darauf gut abgewaschen. Vor dem Räuchern werden sie in einem luftigen Raume, möglichst mit Zugluft, je nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft, mehrere Tage oder Wochen getrocknet. Würste sind sofort nach ihrer Anfertigung zu trocknen. Während der Trocknung dürfen die Waren Frost, feuchter Luft oder hoher Wärme nicht ausgesetzt werden.

Das Räuchern der Ware ist langsam zu bewirken, und zwar in mäßig starkem, kaltem und mit trockenen Sägespänen aus Hartholz, dem sogenannten Schmol, erzeugtem Rauch. Für längere Aufbewahrung beträgt die Räucherzeit bei Schinken etwa drei Wochen, bei Speck bis zu zwei Wochen und bei Wurst bis zu einer Woche.

Gerichtshalle.

Breslau. Der Einbruch in die Kantine eines Gefangenenlagers bildete den Gegenstand einer Verhandlung vor dem Kriegsgericht der Kommandantur Breslau. Die Anklage richtete sich gegen den 22-jährigen russischen Kriegsgefangenen Pavel Batanowicz von der neunten Kompanie des Russenlagers auf dem Truppenübungsplatz Reutheimer. B. wurde beschuldigt, in der Nacht zum 16. November v. J. nach Persträumen der Fenster, einen Einbruch in die Kantine des Lagers verübt zu haben, bei dem er Würste, Speck, Zigaretten, Säfte, Brot und die Wechselfasse erbeutete. In der Kasse befand sich auch ein halbes Markstück, das der B. vereinnahmt und auffallend gekennzeichnet hatte, damit er es nicht wieder verausgaben könne. Trotzdem nun der Angeklagte dieses Markstück einem Kameraden mit der Bitte übergeben hatte, Zigaretten dafür zu beschaffen, leugnete er den Einbruch. Das Urteil lautete auf ein Jahr Zuchthaus.

Lüttich. Das Feldgericht verhängte über zwei belgische Offiziere schwere Strafen. Der eine, der fast 80-jährige pensionierte General Friese, leitete ein Bureau, das sich mit der Beförderung von wehrfähigen Belgiern über die Grenze beschäftigte, so daß diesen der Eintritt in die Armee des Königs Albert ermöglicht wurde. Der andere, der Leutnant Gille, war von der Regierung in Havre beauftragt worden, die von den Deutschen neu errichteten Lütticher Festungsbauten auszukundschaften. Beide wurden erwischt und zum Tode verurteilt, aber zu lebenslänglicher Haft begnadigt. General Friese ist eine bekannte militärische Persönlichkeit in Belgien und war zu Lebzeiten des Königs Leopold II. ein einflussreicher Günstling dieses Monarchen, in dessen Auftrag er mehrmals nach Afrika und China reiste.

Vermischtes.

„Deutsches Brot aus Sägespänen.“

Wie inoffiziell die englischen „Reuter“-Melungen ihr Lügengewebe über deutsche Zustände auf der ganzen Welt verbreiten, geht aus einer bezeichnenden Meldung hervor, die sich in einem angesehenen Blatt der amerikanischen Holzindustrie findet. Zwischen einer Reihe anderer, ganz ernsthafter Mitteilungen dieses Holzschabblattes steht auch folgende Notiz: „In Österreich werden Sägespäne mit Teer gemischt und zu Heißbrot verarbeitet. In Deutschland wird aus Sägespänen, die mit Roggenmehl vermischt werden, eine Art Brot gebacken, das von Menschen sowohl als auch von Pferden verzehrt wird. Eine Dampfbäckerei stellt allein 20 000 solcher Brote am Tage her.“ Wie ganz anders sieht dagegen England da, denn dort werden, so wird hervorgehoben, dieselben Sägespäne, die die deutschen „Barbaren“ angeblich essen, zum Ausfüllen der Spundkapseln benutzt. Gewiß wird nächstens diese Meldung noch darin ergänzt werden, daß sämtliche Schneidemühlen Deutschlands nichts anderes mehr tun, als Holz zu Sägespänen zu zerlegen, damit Deutschland zu essen hat...

unlicher, hier zu verhandeln ist — geben Sie mir immerhin Ihre Hand. Ich will sie in Dankbarkeit drücken.“

Das junge Weib reichte ihm zitternd die Hand, die der alte Mann, ehe sie es verhindern konnte, an die Lippen führte.

Dann ging er hinaus.

Einen Augenblick herrschte Schweigen, dann wandte sich Amelie ihrem ehemaligen Verlobten zu.

„Herr von Carsten, verzeihen Sie mir, wenn ich so unermutet Ihren Weg kreuze. Ich habe nicht ahnen können, daß Sie hierher kommen würden. Sie werden ja nun wohl Ihre Pflicht tun müssen, denn ich bin nach Ihrer Anschauung eine Landesverräterin, eine, die ihre Heimat an den Feind verraten und eine, die die Völuspier mit verschuldet hat, die dieser grausame Krieg fordert.“

Er stand vor ihr in tiefen Sinnen.

Vor seinem geistigen Auge wurde jene Stunde lebendig, die fürchterlich in seinem jungen Leben war, in der er alles verloren hatte, was ihm das Leben wert machte, das Vertrauen zu Menschen und die Achtung vor dem Weibe, das er geliebt hatte mit all der Leidenschaft, deren ein Carsten fähig war, gebändigt durch eine subtile Kultur, aber doch tief wie ein Bergsee.

Wieder brach sie das Schweigen.

„Sie können mich vernichten, warum tun Sie es nicht?“

Da erwiderte er aus seinem Gräbeln. Da ward er inne, daß nun der Kampf begann zwischen seiner Pflicht und seiner namenlosen Liebe.

„Amelie“, sagte er weich. „Auch ich will

vergessen, was Sie mir angetan haben, um meines Bruders willen, aber ich will von Ihnen ein Verständnis haben. Was verlangt Sie, mit mir zu spielen, was berechtigt Sie zu glauben, daß ich Ihr willenloses Werkzeug sein könnte. Wie konnten Sie glauben, daß ich tun könnte, was mich zu einem Schurken gemacht hätte?“

„Ich hatte von dem allen, was da vorging, keine Ahnung. Ich war mir der Gefahr, in der das Land schwebte, nicht bewußt. Unklare Begriffe, die mir seit meiner frühesten Kindheit, wie vielen hier im Lande, beigebracht worden sind, die eingebildeten Leiden, die die deutsche Herrschaft über dieses Land gebracht hat, und endlich der Gedanke, daß ich mit Ihnen zusammen, — ja, Edwin mit Ihnen zusammen, drüben jenseits der Bogen ein glückliches Leben führen könnte, das alles bewog mich zu meiner.“

„Wie denn, Amelie“, unterbrach er sie, „ein glückliches Leben durch Schande erkaufen?“

Und alle Bitterkeit jener Stunde stieg wieder in ihm auf.

„Rein, lassen Sie uns abbrechen. Es ist umsonst, Sie werden mich niemals glauben machen, daß Sie ein willenloses Werkzeug waren. Wer mit solcher Leidenschaft für eine Sache spricht wie Sie an jenem Abend, der handelt nicht ohne Willen, der kennt sein Ziel sehr genau, der ist entschlossen zu siegen, oder aber —“

„Ich habe das Spiel verloren. Mehr als das, ich habe mein Leben, mein Glück dabei verloren und war doch nur ein Werkzeug meiner Eltern.“

„Sie hatten alles genau berechnet.“

„Das ist nicht wahr.“

„Doch, Sie haben nicht das geringste für mich empfunden. Ich war Ihnen ein Spielzeug, bis Sie mehr aus mir zu machen gedachten. Die Eplonin suchte einen Helfer.“

„Edwin!“

„Nennen Sie meinen Namen nicht.“

„Ich liebe Sie.“

„Ah, Sie brauchen wohl die Kenntnis unserer Aufmarschpläne. Rein, meine Gräbisse, ein einfacher Leutnant kennt Sie bei uns zuhause nicht, da müssen Sie Ihre Reize schon nach Höhergestellten werfen...“

„Edwin!“

„Sie sind durchsicht und Sie bemerken wohl, daß mich auch die neue Maske nicht täuscht. Wohl erkenne ich an, daß Sie mit seltener Ausopferung sich um meinen armen Bruder mühten; aber Sie wollen nicht vergessen, daß ich auch dieses Spiel durchschaue: was Edwin von Carsten Ihnen nicht freiwillig gab, was er Ihnen nicht zu willigen tat, das soll jetzt sein Bruder tun, er soll Ihr Opfer werden. Aber ich werde dafür Sorge tragen, daß auch diesmal Ihr Spiel rechtzeitig bekannt wird, daß es aufzuheben wird, so wahr ich Edwin von Carsten heiße.“

Glühende Rote übergoß das Gesicht des jungen Weibes bei diesen Worten. Er hatte sich immer mehr in Born geredet und sie war immer mehr in sich zusammen gesunken. Als er geendet hatte, wandte sie sich zur Tür:

„Darf ich mich noch als frei betrachten, Herr von Carsten?“ fragte sie mit erlöschender Stimme.

„Ich bin nicht das Schicksal, ich bin auch

kein Angeber, ich bin kein Eplon. Ich müßte mich schämen, auch nur den Namen d'Estrée einem dritten zu nennen.“

Da wandte sie sich noch einmal zurück. Wieder sank das schöne Weib vor ihm in die Knie und flehte:

„Vergib mir und glaub mir. Ich war schlecht, ich dachte nicht nach. Erst als ich kannte, um was es sich handelte, erst als ich dich in deinem Stolz vor mir sah, liebte ich dich in heiliger namenloser Glut. Verzeih mir, und ich will —“

„Das alles hörte ich an jenem Abend auch — und es war gelogen. Rein, Mademoiselle, Ihr Spiel ist hier endgültig aus. Jenseits der Grenze wird man Ihre Dienste zu belohnen wissen. Bitte stehen Sie auf, damit niemand Zeuge dieser seltsamen Komödie wird.“

Da stand sie plötzlich vor ihm, hochaufgerichtet und mit bligenden Augen.

„Ich will dennoch dein Schicksal sein, und wenn erst eine Stunde kommt, da du verlassen und verzweifelt bist, dann will ich bei dir sein und sterbend dir beweisen, daß ich dich liebte, wenn ich dich auch verriet.“

Sie war längst hinausgegangen, als der Hohenlindower noch immer am Fenster stand und gedankenlos hinaus auf den freien Weg sah, wo jetzt die Infanteristen vor den Feldstücken standen, um ihr Abendbrot entgegen zu nehmen. Erst ein leises Rufen von der Tür her brachte ihn wieder zu sich. Da stand sein alter Vater und winkte ihm.

(Fortsetzung folgt)

Magerkeit

Schöne volle Körperformen, wundervolle, feste Bäfte, blühendes, gesundes Aussehen durch unser Orient Kraftpulver „Bakteria“, gel. gesch., preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. In 6-8 Wochen sind Zunahmen bis 30 Pfd. erzielt. Bestes Kraftnahrungsmittel für Rekonvaleszenten, Kranke Schwache, Greise und Kinder. Garantiert unerschädlich. Streng reell. Kein Schwindel. Unzählige Dankschreiben. — Wir lassen einige aus der großen Zahl folgen: Es schreibt uns der Königl. Kreisarzt Dr. V. K., Berlin u. a.: Eine durch viele Geburten übermäßig mitgenommene junge Frau erholte sich, nachdem sie sich an das Pulver gewöhnt hatte, zusehends. Ihr Gesundheitszustand läßt jetzt nichts zu wünschen übrig. Das Kraftpulver ist ein nach Wunsch wirkendes Uebernahrungsmittel. — M. D., Frankfurt a. M., schreibt u. a.: Nach 6 Cort. Kraftpulver senden, in den letzten 6 Wochen 17 Pfund zugenommen. — O. H., Düsseldorf, schreibt u. a.: Ihr Kraftpulver hat verblüffende Erfolge bei mir gezeitigt. Jedermann, der mich jetzt sieht, ist erstaunt über mein hervorragendes Aussehen und der stetig zunehmenden Körperschle, bin Ihnen außerst dankbar. — Carton mit Gebrauchsanweisung 2 M., 3 Cort. 5 M. Postanweisung oder Nachnahme-Porto extra. D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin 393, Bülowstraße 84.

Brennholz-Versteigerung

Am Montag, den 25. Januar 1915,
Nachmittags 3 1/2 Uhr anfangend,
werden aus Waldbort Wörsch,
Distrikt Alteschlag,

versteigert:
61 Am. Eichen-Knüttel.
62 „ Eichen-Reiser-Knüttel.
11 „ Buchen-Knüttel.
Camberg, den 19. Januar 1915.

Der Magistrat:
Pipberger.

Brennholz-Versteigerung

Am Donnerstag, den 28. ds. Mts.,
Vormittags 11 Uhr anfangend,
werden aus
Distrikt Eschhöfer,

Schuhbezirk Eichelbach, versteigert:
169 Am. Buchen Scheitholz
607 „ „ Knüttelholz
345 „ „ Reiserknüttel
14 „ Eichen Scheit und Knüttel.
Gute Abfahrt nach dem Bismarckweg Rod a. d. W. — Erbach.
Camberg, den 19. Januar 1915.

Der Magistrat:
Pipberger.

Holzverkauf.

Königliche Oberförsterei Wörsdorf.
Schuhbezirk Dauborn am Freitag, den 29. Januar,
Vormittags 11 Uhr in Dauborn, Schützenhof. Distrikt
12b Gebranntes: Brennholz: Eichen 16 Am. Scheit,
14 Am. Knüttel, 275 Wellen. Buchen: 469 Am.
Scheit, 164 Am. Knüttel, 4770 Wellen. Nadelholz:
8 Am. Scheit, 6 Am. Knüttel, 240 Wellen. Das
Ruhholz aus dem Schlage kommt Anfang März zum
Verkauf.

Kriegs-Karten

vom östlichen und vom westlichen
Kriegsschauplatze, sowie solche
des türkischen Kriegsschauplatzes

empfehlen die Buchdruckerei

Wilhelm Ammelung, Camberg.

Des deutschen Volkes ältester Lieferant 1876
Neueste Original, Schnellgang-Nähm. Krone 18. 1914
Verbessert durch Kurvenfadenhebelantrieb, keine Feder, Rück- und
vorwärtsnähend, verriegelt zugleich jede Naht am
Ende. Sticht und stopft. Nähmaschinen u. Fahrrad-
Großfirma M. Jacobsohn, Berlin N. 24,
Lützenstraße 124.
Seit 30 Jahren Lieferant der Mitglieder von Post,
Eisenbahn-, Lehrer-, Militär-, Krieger-Ver-einen, ver-
sendet die hochwichtige Nähmaschine Krone XII
mit hygienischer Fußhebel für jede Art Schneiderin,
40, 45, 48, 50 Hk. 4wöchige Probezeit, 5 Jahre
Garantie. Versenkbarer Maschinentisch, all. Ausführung. Unser Mehrpreis
bezieht sich jeder vor Uebersetzung! Verlangen Sie Jahrbuch-Katalog.

Für die Feldpost

empfehle:

Feldpostkarten,
Feldpostkarten mit Rückantwort,
Feldpostkarten für Soldaten,
Feldpoststreifbänder f. Zeitungen

sowie

Feldpostkouverts u. Briefbogen.

Wilhelm Ammelung,

Buchdruckerei,

Camberg,

Bahnhofstraße, neben der Post.



Mehr Licht!

geben

Metalldrathlampen

(70% Stromersparnis)

für Camberg und Ueberland-Centrale
zu Originalpreisen.

Elektr. Licht- und Kraftanlagen,
Reparaturen, Ersatzteile

bei

Wilhelm Lottermann

Installationsgeschäft,

Camberg, Schmiedgasse 10.

Korpulenz

Fettleibigkeit

wird beseitigt durch „Tonnola“. Preisgekrönt mit goldenen
Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine
starken Hüften mehr, sondern schlank, elegante Figur und
graziöse Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,
lediglich ein Entfettungsmittel, für zwar korpulente, jedoch
gesunde Personen. Kein Diät, keine Änderung der Lebens-
weise. Vorzögl. Wirkung. Paket 2,50 M., 3 Pakete 7 M.
fr. gegen Postanweisung oder Nachnahme. — Wir lassen
einige Dankschreiben aus der großen Zahl folgen: H. H.,
Saargemünd. schreibt u. a.: Senden Sie mir gefl. sofort
Tonnola etc. Bin mit Ihrem Tonnola sehr zufrieden, be-
reits 3 1/2 Pfd. abgenommen. — M. B., Helmstedt, schreibt:
Mit dem ersten Paket bin ich sehr zufrieden gewesen. —
Dr. med. O., Oberarzt im Kür.-Regt., tätig als Arzt im
Städt. Krankenhaus, schreibt: Nachdem ich mit ausgezeichnetem
Erfolge das erste Paket Ihrer „Tonnola“-Behrur bei mir
selbst angewandt habe, bitte ich u. l. w. — Dr. med. L.,
Oberarzt in einem Garde-Regt., Potsdam, schreibt: Mit ihrem
Präparat gegen Korpulenz „Tonnola“ habe ich an mir selbst
ohne schädliche Nebenwirkung so gute Erfolge erzielt, daß
ich keinen Anstand nehme, das Mittel sowohl meinen Patien-
ten, wie auch im Kreise von Kollegen warm zu empfehlen.
— Fabrik: D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin
393, Bülowstr. 84. — Versand: Wittes Apotheke, Berlin,
Potsdamerstr. 84a.

Meine Fuhrwerkswage

bleibt wegen vorzunehmender Reparatur bis auf weiteres
gesperrt.

Edmund Vering, Camberg.

Persil

wäscht
von selbst!

Henkel's Bleich-Soda

Cognac,
Underberg-
Boonekamp,
Steinhäger,

(H. C. König, Steinhäger, bester Wach-
holder.)

Rum.

Bei der feuchten, kalten Jah-
reszeit das Beste für unsere
Truppen im Felde in Feldpost-
paketen, versandfertig, stets vor-
rätig bei

Heinrich Kremer.

Ebenso

Geldlocher

nebst Seigmasse (fester Spiritus)
und Feldpostschachteln in allen
Größen.

Badpapier

große, starke Bogen, auch zum
Verpacken von Feldpostpaketen
sehr gut geeignet, empfiehlt die

Buchdruckerei

Wilhelm Ammelung, Camberg.

Immer nur mit



wichse ich alle Schuhe,
weil Pilo am schnell-
sten und schönsten
glänzt, auch das Leder
wasserdicht und dauer-
haft macht.

Evangel. Gottesdienst.

Sonntag, den 24. Januar 1915.

Camberg:

Vormittags um 10 Uhr.

Niederseifers:

Nachmittags um 2 1/2 Uhr.

Feldpostbriefe

Stemler-Zwieback

wegen ihrer Haltbarkeit sehr
zu empfehlen.

Adam Weyrich.

Feldpost

Rheuma-

tische Beschwerden

Dr. Reiss' RHEUMASAN

Schmerzstillend

Proben des Arzts

Mk 2,10 und 1,30 in Apotheken.

Frachtbriefe

sind in unserer Exped. zu haben

Snattartoffeln in 12 Sorten

Spezialitäten aus dem für

Saatbezug überall berühmten

Donaumos. Lieferung im

Frühjahr, doch ist schnellste

Bestellung erforderlich, da

Saatware knapp und bald

ausverkauft sein wird; Prospek-
te u. Preisliste gratis u.

franko.

Phil. Coewe's Saatverf.

Nürnberg. Hanshaus

Vertreter allerorten gesucht.

Apotheker Schlemmers

Scrofin (essenz-
geschüt)

Unentbehrlich zur

Aufsicht und Mast

von Schweinen und

Kälbern. Vorhütet

das Krummwerden

(Lähme) der Tiere,

schützt vor Krank-

heit, hebt die Ge-

wichs - Zunahme,

1000fach erprobt u.

tausendfache Anerk.

Preis der Literkonne

1,50 M. in der Apo-

thek in CAMBERG

u. NIEDERSEIFERS.

Ferner empfohlen:

Dr. Hinfens Labextrakt

und Labpulver von

garantierter Stärke.

Wo nicht erhältlich frk. ab Fabrik

H. Finzelbergs Nachfolg.

Chem.- u. Werk-A.-Anst.

Es wird gebeten, die noch in
Arbeit befindlichen Decken für die Sol-
daten bis Mittwoch bei der Vorsitzenden
des Hilfskomitees abzuliefern.

Alle Bäume und Sträucher massenhaft und
billig. 3 Roschwaner, Wittenberg a. M. 15.

Pergamentpapier

zum Verpacken von Geldpaketen

empfehlen die Buchdruckerei Wilhelm Ammelung, Camberg.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungsbeiträge müssen bis
spätestens 8. n. Mts. an den Beauftragten gezahlt werden.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Dunstlichte Stalldecken

durch Kosmos-Tafeln. Über den Ställen befindliches Futter bleibt
gesund. Das Tropfen wird vermindert, Holzwerk vor Fäulnis ge-
schützt. Besser als Gerdübe. Muster und Prospekt 759 b. frk.
August Wilhelm Andernach, Beuel am Rhein.